

Leo Tolstoi

Meine Beichte

Anaconda

Russischer Originaltitel: *Isповед*. Die anonyme deutsche Übersetzung folgt der Ausgabe Berlin: Globus Verlag o. J. [ca. 1902], die den Zusatz »Vom Verfasser autorisierte Ausgabe« trägt. Orthografie und Interpunktion wurden den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Ilja Jefimowitsch Repin (1844–1930), »Porträt Leo Tolstoi« (1887), Tretjakow-Galerie, Moskau, © akg-images

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: paquémedia, www.paque.de

Printed in Czech Republic 2012

ISBN 978-3-86647-878-7

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

I

Erster Kinderglaube. – Frühzeitiger Skeptizismus. –
Der Atheismus im Gymnasium. – Mystizismus des Dimitri
Tolstoi. – Wie man zu glauben aufhört. – Die Orthodoxie
verbürgt nicht immer auch die Tugend. – Geschichte des
Herrn S. – Der Glaube an das Vollkommene.

Ich bin nach den Grundsätzen der orthodoxen, christlichen Kirche getauft und erzogen worden. Man lehrte mich diese Grundsätze in den ersten Jahren meines Lebens während meiner Kindheit und meines reiferen Jünglingsalters. Aber als ich achtzehn Jahr alt war und zwei Jahre die Universität besucht hatte, glaubte ich schon nicht mehr an das, was man mich gelehrt hatte.

Gewisse Erinnerungen gaben mir den Gedanken ein, dass ich niemals ernsthaft geglaubt hatte, und dass das, was ich für Glauben und Religion gehalten, nur Vertrauen auf die oftmals gehörten Glaubensansichten der »Großen« war. Aber auch dieses Vertrauen war nur sehr schwach. Ich erinnere mich, dass, als ich ungefähr elf Jahre alt war, Waldemar M., ein Schüler aus dem Gymnasium, der inzwischen verstorben ist, uns eines Sonntags besuchte und uns als eine große Neuigkeit eine soeben im Gymnasium gemachte Entdeckung ankündig-

te. Diese Entdeckung bestand darin, dass es keinen Gott gebe und dass das, was man uns gelehrt hatte, reine Erfindung sei.

Das geschah im Jahr 1838. Ich erinnere mich ganz genau, wie sehr sich meine älteren Brüder für diese Neuigkeit interessierten und mich aufforderten, mich ihrer Ansicht anzuschließen. Wir begeisterten uns alle ganz außerordentlich und nahmen diese Nachricht als etwas höchst Spaßhaftes auf, das durchaus im Bereich der Möglichkeit läge.

Ich erinnere mich ferner, dass während meines Aufenthalts auf der Universität mein ältester Bruder Dimitri sich plötzlich mit aller Leidenschaft, die ihm eigentümlich war, der Religion widmete. Als er anfing, allen Gottesdiensten beizuwohnen, zu fasten, kurz mit einem Wort, ein wohlgefälliges und moralisches Leben zu führen, machten wir alle, sogar die ältesten, uns über ihn lustig, indem wir ihm, Gott mag wissen warum, den Namen Noah beilegten.

Ich erinnere mich ferner, dass Herr Maußin-Puschkin, der damals Rektor an der Universität von Kasan war, uns manchmal zum Ball einlud, und wenn mein Bruder seine Einladung abschlug, er ihn von seinem Entschluss abbringen wollte, indem er ironisch zu ihm sagte, auch David habe ja vor der Bundeslade getanzt.

Ich beteiligte mich damals an den Spöttereien der Älteren und zog daraus den Schluss, dass man wohl den Katechismus lernen und zur Kirche gehen müsse, dass es aber durchaus nicht nötig sei, die Sache allzu ernst aufzufassen.

Der Mangel an Religion trat bei mir ein, wie es immer geschah und wie es bei Leuten unserer Gesellschaftsklasse stets der Fall war.

Ich erinnere mich auch, dass ich noch in sehr jungem Alter Voltaire las, und dass seine Spöttereien, anstatt Entrüstung bei mir hervorzurufen, mich aufs höchste belustigten.

Ich glaube, das geschieht in den weitaus meisten Fällen in folgender Weise:

Die Leute leben wie eben jedermann lebt, und jedermann gründet seine Lebensweise auf Grundsätzen, die mit der Religion nicht nur nichts gemein haben, sondern die, in den weitaus meisten Fällen, ihnen vollständig entgegengesetzt sind. Das Lehren der Religion ist ohne jede Wirkung auf das Leben. Sie regelt in keiner Weise unsere Beziehungen zu den anderen Menschen, und in unserer eigenen Existenz fällt es uns niemals ein, die Religion um Rat zu fragen. Diese Lehre findet ihre Anwendung nur außerhalb des eigentlichen Lebens und hat mit diesem nicht die geringsten Beziehungen. Kommt man aber einmal mit ihr in Berührung, so ist es gleichsam etwas Phänomenales, das mit dem Leben keinerlei Anknüpfungspunkte hat.

Damals wie auch heute ist es ganz und gar unmöglich, aus dem Leben des Menschen, aus seinen Handlungen zu erkennen, ob er glaubt oder nicht. Wenn es einen Unterschied gibt zwischen dem, was die Orthodoxie öffentlich bekennt, und dem, was sie bestreitet, so fällt diese Betrachtung nicht zu Gunsten des Ersteren aus.